

er sitzt im Geiste in der Stube des Lesers und da kann man, ja muß man oft manches erzählen, um einen Röder für den Zuhörer oder Leser auszuwerfen, damit er mit dem Raschwert auch die gesunde Hausmannskost genieße. — Ebenso ungehörig und ungerecht hat man Alban Stolz auf die Kanzel gebracht, statt bloß dessen gute, ernste und erbauliche Gedanken zu Predigten zu benützen!

Die Ausstattung des Werkes ist eine sehr schöne, der Preis ein billiger. Das Buch hält, was der Titel verspricht: Es ist reich illustriert. Namentlich die acht Titelbilder sind sehr gelungen. Ein bißchen störend ist die achtfache Paginierung; es beginnt nämlich bei jedem Theil eine neue.

Deutsch-Altenburg.

Pfarrer Josef Maurer.

18) **Bombal.** Sein Charakter und seine Politik nach den Berichten der kaiserlichen Gesandten im geheimen Staatsarchiv zu Wien. Ein Beitrag zur Geschichte des Absolutismus von Bernhard Duhr S. J. (Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria Taach“ 53.) Freiburg, Herder. 1891. 182 S. Preis M. 2.30 = fl. 1.38.

Wir haben in vorliegender Schrift nicht eine gewöhnliche Biographie vor uns, wie solche von Jagemann (Dessau 1782), Gottlieb von Murr (Nürnberg 1788) und Thomann (Regensburg 1867) zc. verfaßt wurden, sondern nur die Aneinanderreihung officieller Gesandtschaftsberichte über Bombals Thätigkeit, wobei auf den Charakter des Staatsmannes helle Streiflichter fallen.

Die vulgäre Geschichtsschreibung hat sich daran gewöhnt, dem herrschgewaltigen Minister Weibrauch zu streuen, geschähe es auch nur wegen seiner Stellung zu den Jesuiten. Portugiesische, englische und deutsche Historiker feiern Bombal um die Wette als den „größten Staatsmann“ seines Landes, reden von seiner „erleuchteten Staatsweisheit“ und gar von „unsterblichen Verdiensten“. Man hat öfter die Beobachtung machen können, daß Politiker in hohen, einflussreichen Stellungen es für zweckdienlich gefunden haben, sich mit geeigneten Persönlichkeiten zu umgeben, um die öffentliche Meinung zu bearbeiten. Derartige Hilfsarbeiter fanden aber und finden stets ein Interesse daran, den Brotherrn in allem und jedem zu rechtfertigen, wodurch der kritische Blick getrübt wird. Würden sich, um ein naheliegendes Beispiel anzuführen, die künftigen Geschichtsschreiber Bismarcks lediglich an gewisse, aus officiöser Krippe gespeisten Soldschreiber halten, so wäre eine objective, wahrheitsgetreue Darstellung kaum zu erwarten. Zur Zeit, da Marquis von Bombal leitender Minister in Portugal war, gieng es nicht anders her, wie jetzt, und die Platel, Pagliarini, Pereira zc. waren die Busch, Poschinger zc. von heute.

Die Praktiken der Geschichtsfabrikanten sind zu allen Zeiten die nämlichen. Das Mittelalter muß unter allen Umständen in grau gestrichen werden, damit auf dem dunkeln Hintergrunde die Lichtgestalt der sogenannten Reformatoren sich möglichst vortheilhaft abhebt. Und damit Bombal, der Liebling fast aller modernen Historiker, in möglichst glänzendem Lichte erscheine, ist es unerlässlich, die vorausgegangene Regierung Johanns V. zu entstellen und anzuschwärzen. So ist überall Schutt angehäuft, und es ist eine Riesenarbeit, die Schutthaufen abzutragen, damit der wahrheitsliebende Geschichtsfreund festen Baugrund unter den Füßen gewinne.

Ein treues Bild von Bombals Charakter und Verwaltung gewinnt man aus den eingangs erwähnten tüchtigen Monographien älteren oder neueren Datums. Wertvolle Quellen sind auch die in Duhrs Schrift benutzten Gesandtschaftsberichte der kaiserlichen Agenten am Hofe zu Lissabon:

Graf Starhemberg, Graf Rhevenhüller, von Keil, Graf Welsperg, Consul Stockeler und Ritter von Lehzelter. Vermöge ihrer Stellung waren diese Männer in erster Linie geeignet, ein competentes Urtheil über die Verhältnisse abzugeben. Das Urtheil wiegt um so schwerer, wenn man erfährt, daß wenigstens einige der Genannten freundschaftliche Beziehungen zu Pombal unterhielten. Gewiß ist, daß kein einziger eine feindselige Stellung gegen den portugiesischen Minister eingenommen hat. Die Berichte zeichnen sich dadurch aus, daß sie von dem Bestreben eingegeben sind, nur die Thatfachen sprechen zu lassen, hingegen mit der eigenen Ansicht über Pombals Recht oder Unrecht zurückzuhalten. Leider verbietet der zugemessene Raum, auch nur andeutungsweise davon zu sprechen, wie verhängnisvoll Pombals Regiment auf die portugiesischen Finanzen, ebenso auf das Unterrichtswesen, Preß- und Handelsfreiheit, wie für das Militär geworden ist.

Besonderes Interesse nimmt in Duhrs Schrift die kirchliche Politik Pombals in Anspruch.

Der Absolutismus verträgt heute so wenig wie damals eine freie Kirche neben sich. Er will allein das letzte Wort in allen Fragen sprechen. Damit ist aber der Kampf gegen die Freiheit der Kirche von selbst gegeben. Diesen Kampf nahm Pombal auf und zeigte sich in der Wahl der Mittel ebensowenig wählerisch, wie andere Gewaltherrscher vor oder nach ihm. Zuerst mußten diejenigen aus der Nähe des Königs entfernt werden, welche Pombals Plänen hindernd im Wege standen: es waren die Jesuiten, insbesondere die Jesuiten-Beichtväter am königlichen Hofe. Auch der übrige Ordens- und Weltklerus, der sich nicht auf Gnade und Ungnade dem absolutistischen Machtgebote fügen wollte, mußte die Rache des Ministers empfinden. Pombal zerrte sein unglückliches Land wider den Willen von Volk und Dynastie in ein völliges Schisma. Die 27jährige Mißregierung des Herrschgewaltigen endete mit seinem jähen Sturze.

Aus dieser flüchtigen Inhaltsangabe ergibt sich bereits zur Genüge, wie wichtig Duhrs Schrift über diese vielbesprochene historische Persönlichkeit ist und daß die verdienstvolle Arbeit des fleißigen Forschers die Beachtung aller Geschichtsfreunde wert ist.

Deßtrich (Rheingau).

Pfarrer Dr. G. Rody.

- 19) **Vorbereitung auf den Tod oder Betrachtung über die ewigen Wahrheiten** v. vom hl. Alphonsus Maria von Liguori. Aus dem Italienischen neu übersezt von S. P. Toussaint, Priester der Diocese Luxemburg. Dülmen bei Münster in Westphalen. W. A. Laumann'sche Verlagsbuchhandlung. 1891. VIII und 528 S. Preis M. 1.20 = fl. —.72.

Dieses herrliche Werk des hl. Alfons wird nie veralten, es paßt für alle Zeiten und alle Menschen. Es ist daher erfreulich, daß auch in Deutschland wieder eine neue Ausgabe erschien und man muß sagen, die Uebersetzung ist recht gut. Praktisch ist auch die Aenderung, die Citate unter den Strich zu verweisen, einzelne derselben sind auch berichtigt, wie Seite 139.

Da es sich aber um ein so vorzügliches Werk handelt, wird der Uebersetzer es uns gewiß zugute halten, wenn wir doch auf einiges aufmerksam machen. Seite 2 wird das Angesicht eines eben Verstorbenen als „dunkelgelb“ bezeichnet, was wohl hie und da, aber in der Regel nicht der Fall ist. Wir wissen nicht, welche italienische Ausgabe der Herr Uebersetzer benützte, da er keine Einleitung oder Vorrede dazugab; die vom Jahre 1852, die uns vorliegt, hat: la faccia in